

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 18 (1862)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheirei

Honny soit qui
mal y pense.

18. Bd.

1862.



N^o 18.

3. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Amerikanische Soldatenschule.

Eine Kompagnie amerikanischer Freiwilliger, aus südlichen „Gentlemen“ bestehend, wird folgendermaßen einexerziert:

1. Kommando: Gentlemen, Sie werden gefälligst Achtung geben!

2. Kommando: Sie werden gütigst ihre Köpfe und Augen nach Rechts richten und auf die „unbefleckte Brust“ Ihres dritten Nebenmannes zu schauen suchen!

3. Kommando: Thun Sie mir nun den Gefallen, Ihre Sehorgane nach der Front zu wenden!

4. Kommando: Erlauben Sie mir den Vorschlag zu machen, das Gewehr zu ergreifen!

5. Kommando: Gentlemen, wollen Sie sich herablassen, das Gewehr zu ergreifen?

6. Kommando: Sie werden mir eine besondere Gunst erweisen, wenn Sie das Gewehr bei Fuß nehmen!

7. Kommando: Wenn Sie nichts dagegen haben, so möchte ich vorschlagen, daß sie das Gewehr schultern!

8. Kommando: Nun, Gentlemen, präsentiren Sie gefälligst das Gewehr!

9. Kommando: Sie werden mich auf ewig verbinden, wenn Sie noch einmal das Gewehr schultern wollen!

10. Kommando: In gerechter und hoher Würdigung Ihres innersten Werthes sowohl als

Ihres erhabenen Standes in der Gesellschaft, glaube ich bescheidenst Ihre Gutmüthigkeit nicht zu mißbrauchen, wenn ich Sie ersuche das Gewehr zu senken!

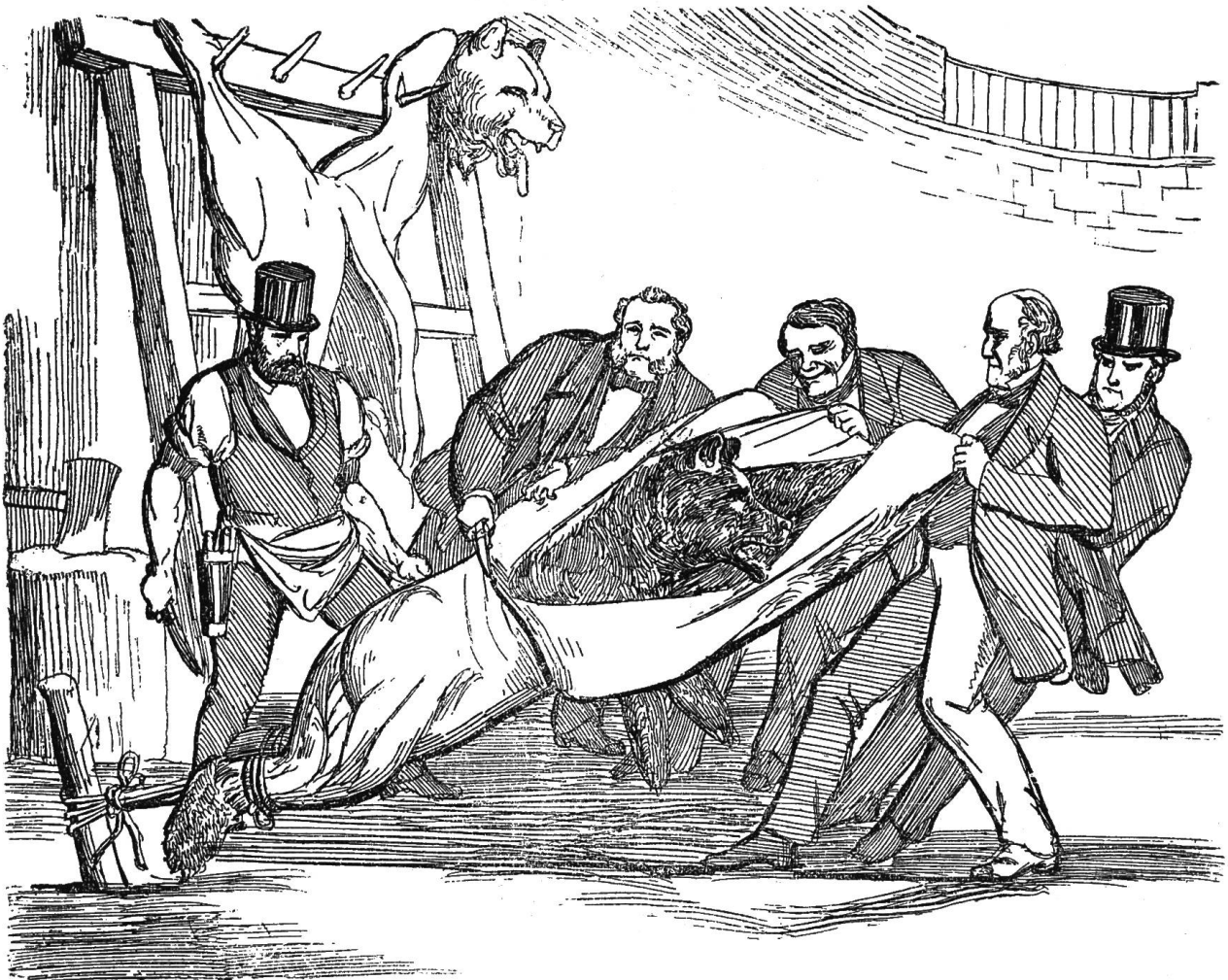
11. Kommando: Gentlemen, zum letzten Mal erlauben Sie mir zu bemerken, daß es mein ernstester Wunsch ist, daß Sie das Gewehr wieder schultern sollen!

12. Kommando: Wenn es nicht zu mühsam ist, so wird es mich entzücken, wenn Sie durch eine ganze Wendung Ihre Stellung ändern!

13. Kommando: Zum Schluß Ihrer schwierigen Exerzitionen will ich noch des Fernern Ihre wohlbekannte Güte mißbrauchen, indem ich Sie ersuche das Gewehr frei zu nehmen.

14. Kommando: Gentlemen! Soldaten! Blutgetränkte Helden! Wenn es Ihren Gefühlen entspricht, so können Sie sich entlassen betrachten. Ich bitte jedoch zu bemerken, daß, sollte es Ihnen sich schicken, Sie sich gefälligst bereit halten wollen, wieder in die Linie zu stehen, wozu Sie durch das wiederholte und kräftige Schlagen der mutherregenden Trommel aufmerksam gemacht werden, wobei ich Sie zugleich erinnere, daß der erste Ton dieses schönen Instrumentes, welcher an das Trommelfell Ihrer Ohren schlägt, nur die Mahnung ist. Erlauben Sie mir mit Stentorstimme zu rufen: Auseinander — Marsch!

Neueste mesopotamische Finanzoperation.



Fremder: Warum zieht ihr den armen Thieren das Fell über die Ohren?

Rathsherren: Bei diesen Eisenbahnzeitläufen müssen sich die Muzen alsgemach an diese Finanzoperation gewöhnen.

Heinrich schreibt einen Artikel über „die Situation,“ wobei er wehmüthig wird.

Heinrich bewundert nichts so sehr als die aufopfernde Menschenliebe, die Opferfreudigkeit und Hingebung der europäischen gekrönten Häupter. Der Papst soll vor einigen Wochen nicht nur einige Franziskaner, die sich von den Japanesen köpfen ließen, sondern auch einen Bouaven, der sich von den Piemontesen erschießen ließ, selig gesprochen haben; wie viel mehr hätten es die europäischen Fürsten verdient, daß er sie selig gesprochen hätte, da sie ja so viel Unseliges zu erdulden haben. Da ist vor Allem Er, von dem man ja weiß, daß er nur das Wohl seiner Unterthanen, Freiheit, Civilisation, Gloria und andere gute Gaben Gottes will. Wie macht man Ihm nicht die Tage sauer! Die Republikaner verabscheuen ihn, die Orleanisten möchten mit ihm duelliren, die Legitimisten ihn braten, die Mazzinisten orsinisiren. Er aber bleibt unent-

wegt. Der König aller Preußen ist sogar von Gottesgnaden, und doch thun ihm die schändlichen Demokraten alles Herzeleid. Wo sie einen kennen, den der gute König nicht ausstehen kann, flugs wählen sie den wieder in die Kammer. Der Russe hat die Bauern freigegeben; jetzt wollen diese nicht mehr arbeiten, und der Adel fängt eine Entschädigungsklage an „auf Unrecht habende Kosten.“ Der ungeschuldigen Isabella von Spanien gönnt man ihre ungeschuldigen Freuden nicht; jede Näherin, jede Schenkamamsell darf ihren Schatz haben, nur die Königin nicht, und doch ist sie auch ein Mensch, so zu sagen. Und erst Eugenia, die unsterbliche Erfinderin der Krinoline! Mit welchem Undank wurde sie für diese Wohlthat, die sie der weiblichen Menschheit erwies, belohnt! Wer kennt nicht den edeln Landesvater in des Wortes verwegenster Bedeutung,

den hessischen Churfürsten? Dem schmeißen sogar die unmittelbarsten Unterthanen, die Diener und Hausknechte, Stuhlbeine in das landesväterliche Antlitz, und das übrige undankbare Volk will dem Landesvater kein Sackgeld geben. Woraus soll er denn Cigarren kaufen, wie hinoggeln, Jagdhunde, Maitressen und Pferde zahlen? Jedes Thierlein hat sein Freudelein; ein Churfürst soll es nicht haben! Den Italianissimo führen sie wie ein Wunderthier im Lande herum und schreien Evviva dazu; brauchen sie ihn nicht mehr, so schicken sie ihn zum Francesco, franko Rom. Undank ist der Welt Lohn. Wer hat ein liebendes Herz wie Franz Joseph? Eh bien, lieber wollte Heinrich Hundstüpfser in Honolulu sein, als Franz Joseph, dem seine Unterthanen in sieben Sprachen wüßt sagen, während ein gewöhnlicher Bürger schon einen Injurienprozeß anfängt, wenn man ihm in simplem Schweizerdeutsch zu deutlich die Meinung sagt. Der Sultan und der Papst haben schon lange das Lied vom Sultan und vom Papst vergessen. Der Sultan ist noch am übelsten dran; er hat nicht nur kein Geld nicht, um seine Haushaltungskosten zu bezahlen, sondern seine Unterthanen wollen ihm auch keines mehr geben. Und doch ist er verschuldet, daß er schon lange im constantinopolitanischen Amtsblatte stünde, wenn es eines gäbe; allein der Sultan ist schlau genug und verbietet, daß ein solches gedruckt werde. Den Coburger haben sie so ärgerlich gemacht, daß er roth

anlief, wie die Coburger Sechser, und zu den Löwen, Hyänen und Crocodillen Afrika's entflo, weil er unter diesen menschlichere Gesinnungen zu finden hoffte, als zu Haus; und da soll noch Einer singen: Heimat, Heimat über Alles! Ja, wohl! Der blinde König von Hannover ist ohnedieß geschlagen genug mit seiner Blindheit, und doch schlagen ihn seine Unterthanen in der indirekten Manier, indem sie sie seine treuesten Minister zum Teufel wünschen; den Sack schlägt man, den Esel meint man. Der König von Sachsen hat schon längst seine eigene Hölle im Lande, er braucht nicht mehr Dantes Hölle aus dem Welschen zu übersetzen. Der athenische König Kodrus mußte einst in's Lager der Feinde gehen, um sich zum Wohle seines Landes todtzuschlagen zu lassen; dem gegenwärtigen König in Athen würden seine Unterthanen diesen Liebesdienst lieber selber erweisen; er hat nicht so viele Umständlichkeiten nöthig, wie sein Vorgänger Kodrus.

Solch' beneidenswerthes Loos haben nun die europäischen Fürsten. Nun fragen wir: Müssen diese Leute nicht von einer unausstilgbaren Liebe zu ihren Unterthanen besetzt sein, weil sie trotz alles Peches und Schimpfens doch aushalten und sich des mühsamen Geschäftes der Regierung unterziehen, statt den Unterthanen den Regierungsplunder vor die Füße zu werfen und dahin zu laufen, wo der Pfeffer wächst.

Politische Wochenchronik für Häselichüler.

Sonntag, 27. April. In Bern regaliert sich alle Welt mit dem Fleisch der beiden dem Tode geweihten Muzen. Die Tazen verzehrt der Hr. Bundespräsident; die Schinken werden zwischen dem Bürger- und Einwohnergemeinderath zu gleichen Theilen vertheilt; das Fett nimmt der Direktor des Eisenbahndepartements in Anspruch; Hr. Kraft servirt seinen Gästen Bärenbeeftaak, welche dieselben für eine neue kulinarische Zubereitung von Guttapercha oder amerikanischem Pflanzenleder halten.

Montag, 28. April. In Würzburg fühlbarer Mangel an Schneider- und Schustergefellern, welche bla u machen bis ihre Meister schwarz werden.

Dienstag, 29. April. In London fand das erste große Bankett der bei Gelegenheit der Weltausstellung all dort versammelten Langfinger statt; die von Paris, Berlin, Wien u. s. w. eingetroffenen Polizeiaagenten wurden sämmtlich als Ehrengäste eingeladen, um mit ihnen vorläufig Bekanntschaft zu schließen.

Mittwoch, 30. April. Aus Kurhessen wird

eine erfreuliche Vermehrung des Schwarz- und Rothwilde gemeldet; dagegen verspürt man in Zürich eine starke Verminderung der Baumwolle, woraus man auf eine stärkere Bethheiligung bei den bevorstehenden Mairahlen schließt.

Donnerstag, 1. Mai. Heute sollte mit den Vorstudien der Eisenbahn durch den Jura begonnen werden, was als eine Verläumdung offiziell widerrufen wurde. Man beabsichtigt, zwischen Delsberg und Biel das neu erfundene System der Wasser-eisenbahnen in Anwendung zu bringen; viele glauben, die Bahn werde von selber zu Wasser werden.

Freitag, 2. Mai. In Paris festlicher Empfang des in Douai freigesprochenen Bankier Mirès. — Der Wiener „Briefmarder“ Kalab sucht eine feinen Kenntnissen und Fertigkeiten angemessene Stelle in der geheimen Postadministration.

Samstag, 3. Mai. Trotz der verspürten Erdbeben steht in Genf die Ansicht, daß der cercle des étrangers im Eckhaus des quai du Montblanc ein Spielhaus sei, so fest als zuvor.

Feuilleton.

„Recouvrement, commission, expédition.“

Dame avec parapluie: J'ai vu sur votre enseigne que vous occupez de *recouvrements*; ayez l'obligeance de me recouvrir ce parapluie qui commence à s'user.

Chef de bureau: Madame, je ne m'occupe pas de ce genre d'affaires.

La dame au parapluie: Alors, Monsieur, je vous chargerai de la *commission*, de me le faire faire ailleurs.

Chef de bureau: Mais, Madame, vous confondez sans doute....

La dame au parapluie: Voyons, Monsieur, expédiez-moi, expédiez-moi, je suis pressée! —

Muster-Annonce aus Timmat-Athen.

Für das hiesige Theater scheint eine Sammlung von Requisiteen sehr erwünscht. Viele alte, nicht mehr brauchbare Gegenstände, alte Mobilien, altes Geschirr, kurz unbrauchbares Zeug sind sehr gut auf der Bühne zu verwenden. Die Einwohner hiesiger Stadt würden uns zu großem Danke verpflichten, wenn sie uns diesen Grümpele überlassen würden.

Die Theatervorsteherschaft.
(Zürch. Tagbl. vom 16. April.)

Beitrag zum neuen Schweizerischen Briefsteller.

Prière vous est faite en évitation de frais d'inclure la facture dans le paquet cacheté soigneusement et de me tirer dessus à 30 join.

Buchhändler-Anzeigen.

Ranius, Dr. med. chir. et art. obstet, neuester Beitrag zur schweizerischen Valneographie oder über einen neuen von ihm entdeckten Gesundbrunnen, oder bittersüßen Säuerling.

Diese Entdeckung des Doctoris Ranii hat nicht verfehlt, bei ihrem ersten Erscheinen in der ganzen gesunden und kranken Welt gebührendes Aufsehen zu machen. Die Quelle enthält 0,95 Treichlin (nicht zu verwechseln mit Benzin), eine ganze neue chemische Verbindung, die bei Krankheiten der Leber, bei Hallucinationen, Idiosyncrasien, mangelndem Consumvermögen stärkend und belebend wirken soll. Das Werk wird nur unter verklebtem Umschlag versendet; aufgeschnittene Exemplare oder solche mit verklebtem Umschlag werden unter keiner Bedingung zurückgenommen.

Rollins, das Buch der Wilden, in's Raurachische übersetzt mit einer besänftigenden Vorrede vom Verfasser des guten Fridolin und des bösen Dieterich.

Eintheilung der kulturstaatlichen Regierungsräthe nach ihrem Wohnort.

Von den sieben Regierungsräthen des Kulturstaates sind fünf überflüssig, einer aarig *) und einer städtig.

*) Wir bitten, das Wort „aarig“ nicht etwa mit „wunderlich“, „seltsam“ oder „außerordentlich“ übersetzen zu wollen.

Als ein schätzbares Hausbuch ist zu empfehlen und kann durch **Jent & Gasmann** in Solothurn und **Bern** (Spitalgasse Nr. 138), **Jent & Boltshauser** in Biel, **Alfred Michel** in Olten und **G. Selmueller** in Langenthal bezogen werden:

Der Leibarzt,

oder:

500 der besten Hausarzneimittel

gegen 145 Krankheiten der Menschen.

Als: Husten, — Schnupfen, — Kopfweh, — Magenschwäche, — Magensäure, — Magenkrampf, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — trägen Stuhlgang, — Gicht und Rheumatismus, — Engbrüstigkeit, — Schwindsucht, — Verschleimung, — Harnverhaltung, — Kolik, — Wechsel- fieber, — Wassersucht, — Scrophelkrankheiten, — Augenkrankheiten, — Ohnmacht, — Schwindel, — Taubheit, — Herzklopfen, — Schlaflosigkeit, — Hautauschläge, nebst allgemeinen Gesundheitsregeln.

Die Wunderkräfte des kalten Wassers und

Hufeland's Haus- und Reise-Apotheke.

Zehnte Aufl. 8. broch. 189 Seiten. Preis 2 Fr.

Ein Rathgeber dieser Art sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen; man findet darin die einfachsten und wirksamsten Hausmittel gegen die obigen Krankheiten, womit doch der Eine oder der Andere zu kämpfen hat, oder mindestens durch dieses Buch guten Rath seinen leidenden Mitmenschen geben kann.